

Rotkreuz-Chronik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **26 (1918)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Rotkreuz-Chronik	245	Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten	250
Die Hausapotheke	247	Aus dem Vereinsleben: Arbon; Glarus; Luzern	251
Grippenpflege	250	Der Falltraum	252

Rotkreuz-Chronik.

Die Ereignisse, die in den letzten Wochen im Vordergrund standen, haben auch das Rote Kreuz in erneute lebhaftere Tätigkeit versetzt. Dem ursprünglichen, von uns immer wieder hervorgehobenen Zweck, für Kranke zu sorgen, sind wir damit wieder näher getreten.

Man hat von Anfang der Grippeepidemie an sogleich beobachtet, daß für die Verbreitung der Krankheit Massenansammlungen den günstigsten Faktor bilden. Namentlich bei den Truppen zeigen sich die Wirkungen solcher Ansammlungen im verderblichsten Maße. Die Soldaten, die gezwungen sind, sowohl im Wachen, wie namentlich im Schlafen, gegenseitig in unmittelbare Berührung zu kommen, leiden am meisten unter der Ansteckungsgefahr. Es ist unvermeidlich, daß die Leute sich gegenseitig anhauchen. Das ist nun nur dann von schlimmer Bedeutung, wenn sich unter den Leuten solche finden, die bereits im Anfangsstadium der Grippe stecken. Ganz gefährlich wird die Lage, wenn solche frisch Erkrankte an Husten leiden, die ausgestoßenen Tröpfchen infizieren auf mehr denn einen Meter weit die ganze Umgebung. Als wegen des

drohenden Landesstreiks neue größere Truppenaufgebote bevorstanden, konnte denn auch mit aller Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Grippe, die an den meisten Orten in der zivilen Bevölkerung ihren Rückzug anzutreten schien, aufs neue aufflackern werde. Das ist denn auch in erschreckendem Maße geschehen. Die ersten zwei Tage verliefen verhältnismäßig ruhig, am dritten Tage häuften sich aber die Krankmeldungen in besorgniserregender Weise. Schulhäuser mußten eingerichtet werden, Kasernen wurden in große Spitäler verwandelt und füllten sich mit Blitzesschnelle.

Wie zu erwarten war, langte nun der Hilferuf nach geschultem Pflegepersonal wieder in verstärkter Weise ein. Unaufhörlich spielten unsere Telephon- und Telegraphenapparate und die Mutterhäuser gaben in erfreulicher Weise ihre besten Kräfte her, soweit sie dies bei den zahlreichen Erkrankungen, unter denen auch sie zu leiden hatten, vermochten. Allein auch diese Hilfe erwies sich als unzureichend, es mußte zur Samariterhilfe Zuflucht genommen werden. Die Samaritervereine der

ganzen Schweiz wurden alarmiert und an sehr vielen Orten fand der Ruf ein erfreuliches Echo. Die Samariterinnen verließen ihre Familien und Zivilposten und eilten zu Hilfe. Aber auch dieser Succurs genügte bei den Massenerkrankungen nicht, weshalb Aufrufe an die gesammte Zivilbevölkerung gerichtet werden mußten. Da kam es dieser Bevölkerung sehr zu statten, daß sie in den letzten Perioden gezwungen worden war, in den eigenen Familien oder bei Bekannten Grippepflege zu übernehmen, so gut sie es verstand. Namentlich konnten sich mit gutem Gewissen diejenigen melden, welche die Grippe schon durchgemacht hatten, denn die zweimalige Erkrankung ist doch verhältnismäßig selten und meistens nur dann zu verzeichnen, wenn die erste Erkrankung sehr leicht verlaufen war.

Es haben sich denn auch, namentlich in den größern Städten, gewaltige Mengen von Frauen und Töchtern für die Pflege und den Haushalt in Notspitälern anwerben lassen und haben, abgesehen von einigen ganz unbrauchbaren Elementen, recht gute Dienste geleistet.

Auch die Kolonnen mußten neuerdings aufgegeben werden, hier wurde die Sache schon schwieriger, es gab Kolonnen, die ihre Leute nur in verschwindend kleiner Zahl stellen konnten; Erkrankungen und Hindernisse aller Art standen da im Wege.

Gewaltig waren die Anforderungen, die an unser Material gestellt wurden, Bestellungen von 1000 bis 2000 Stück Hemden waren gar nicht selten. Dabei war zu berücksichtigen, daß die Mannschaft bei der Plötzlichkeit der Aufgebote nicht Zeit gehabt hatte, sich mit dem Nötigen zu versehen. Kamen dann die Leute in die Spitäler, so waren ihre Hemden sehr bald durchschwitzt, Ersatz war nicht da, Krankenhemden waren bei dem ungeheuren Bedarf zuwenig vorhanden und es mußten Taghemden abgegeben werden. Daß die Taschentücher eine große Rolle spielten, ist ohne

weiteres verständlich. Wir sahen uns gezwungen, in aller Eile große Warenlager ganz auszukufen, auf den Preis konnte dabei nicht so sehr geschaut werden. Bei diesen Ankäufen ist uns die Soldatenfürsorge in weitgehender Weise zu Hilfe gekommen. Namentlich waren wir froh über die Geldmittel, die uns von dieser Seite zur Verfügung gestellt wurden; aus unsern Mitteln hätten wir diese Anschaffungen nie und nimmer besorgen können. Gleich am dritten Tage der erneuten Mobilisation sind uns 100,000 Fr. ausgehändigt worden.

Ueber das, was wir in der Zeit von drei Wochen im November abgegeben haben, mögen die folgenden Zahlen Aufschluß geben:

Abgabe an Truppen ~ Notspitale ~ Lazarette vom 1. bis und mit 21. November 1918.

Hemden	16,525
Krankenhemden	856
Socken	8,785
Unterhosen	2,488
Leibbinden und Leibchen	558
Taschentücher	11,481
Handtücher	4,334
Pulswärmer	390
Pantoffeln	601
Hosenträger	99
Waschlappen	60
Wärterblousen	121
Wärterchürzen	504
Arztemäntel	78
Schwefternschürzen	70
Leintücher	943
Rissenanzüge	414
Wolldecken	123
Spucknapfe	50
Thermometer	57

Diese Leistungen gelten nur als Zuschüsse zum Spitalmaterial, das von der Armee geliefert wurde. So war unser Vorrat an Wolldecken schon längst beinahe erschöpft; wir haben in den letzten vier Jahren an eine Menge von Krankenzimmern große Posten

von Spitalmaterial abgeben müssen, so daß wir neues nicht mehr beschaffen konnten. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß es sehr schwer ist, ausgegebenes Material wieder zurückzuerhalten. Auch die oben angegebene Wäsche wird uns wohl nur zum kleinsten Teil wieder zufließen, damit muß eben gerechnet werden.

Die ganze Aktion zeigt mit Deutlichkeit auf die künftige Arbeit des Roten Kreuzes hin. Wir werden uns mehr denn je der Friedensarbeit, der Seuchenbekämpfung, zuwenden müssen, so wie das in andern Ländern von seiten der dortigen Rotkreuzvereinigungen schon längst geschehen ist; wir erinnern nur an die Malariaabekämpfung in Italien und Spanien, wo das Rote Kreuz jeweilen ganze Ambulancen einrichtet, die in den Sommer-

monaten sich mit nichts anderem beschäftigen, als mit der Sanierung der von dieser Seuche bedrohten Landesgegenden.

Es zeigt sich auch bei der heutigen Aktion, wie wichtig es war, daß das Rote Kreuz das Samariterwesen in Friedenszeiten kräftig unterstützt hat. Der Sinn für werktätige Mithilfe ist in unserm Volke durch das Samariterwesen bedeutend gefördert worden. Man kann ja ruhig sagen, daß dieser Wohltätigkeitssinn auch vorher da war, aber er war ohne Organisation zu oft unfruchtbar und geradezu hemmend. Gerade der Ueberblick über unsere Tätigkeit in letzter Zeit beweist, daß das vor ca. 20 Jahren erhobene Postulat, das Rote Kreuz als Zentralstelle für freiwillige Hilfe einzusetzen, sich bewährt hat.

Die Hausapotheke.

In der « Gazette d'Hygiène » schreibt der Apotheker Gousenberg folgendes:

In der Hausapotheke soll eine beschränkte Zahl von Dingen aufgehoben werden, die für die körperliche Hygiene und die erste Hilfe bei Unglücksfällen bestimmt ist. Jeder einzelne Artikel soll mit einer Etikette versehen sein, auf dem deutlich die Verwendungsart notiert ist. Alle giftigen Stoffe sollen neben der Etikette einen Totenkopf mit der Aufschrift „Gift“ und „Achtung“ enthalten. Um ja die Möglichkeit eines Irrtums zu vermeiden, ist es zu empfehlen, alle giftigen Stoffe in einem speziellen Verschlag aufzubewahren, der ebenfalls die Aufschrift „Gift“ tragen soll. Man wird nie genug Vorsichtsmaßregeln treffen, um Irrtümer und Unglücksfälle zu vermeiden.

Die Hausapotheke soll keine Medikamente enthalten, wie Aspirin, Pyramidon usw. Aus dem einfachen Grunde, weil diese Substanzen (überhaupt die Medikamente) ohne ärztliche

Verordnung sehr schädlich sein können. Man hat nicht selten den Tod folgen sehen nach Einnahme von bloß 1 g Antipyrin oder Pyramidon. Das ist übrigens gar nicht verwunderlich, weil es sich bei diesen Substanzen um sehr giftige chemische Stoffe handelt, die auf das Herz einwirken. Zahlreiche Leute, besonders Frauen, stopfen sich mit Aspirin voll, ohne recht zu wissen warum und ohne die physiologische Wirkung dieses chemischen Präparates zu kennen, das eine starke Säure darstellt (besonders die Acetylo-Salicylsäure). Es ist deshalb nicht zum verwundern, wenn man immer mehr Leute trifft, die Geschwüre im Magen und Darm aufweisen.

Fühlt man sich wohl, so ist es eigentlich ein Unsinn, Drogen zu schlucken, die, wenn sie auch Heilmittel sind, in gewissen Fällen recht schädlich werden können. Ist die Gesundheit erschüttert und so das physiologische Gleichgewicht gestört, wird man denjenigen rufen, der geeignet ist, dieses Gleichgewicht